Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 33

Artikel: Sonnige Tage auf dem Rigi

Autor: Degen, F.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644242

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

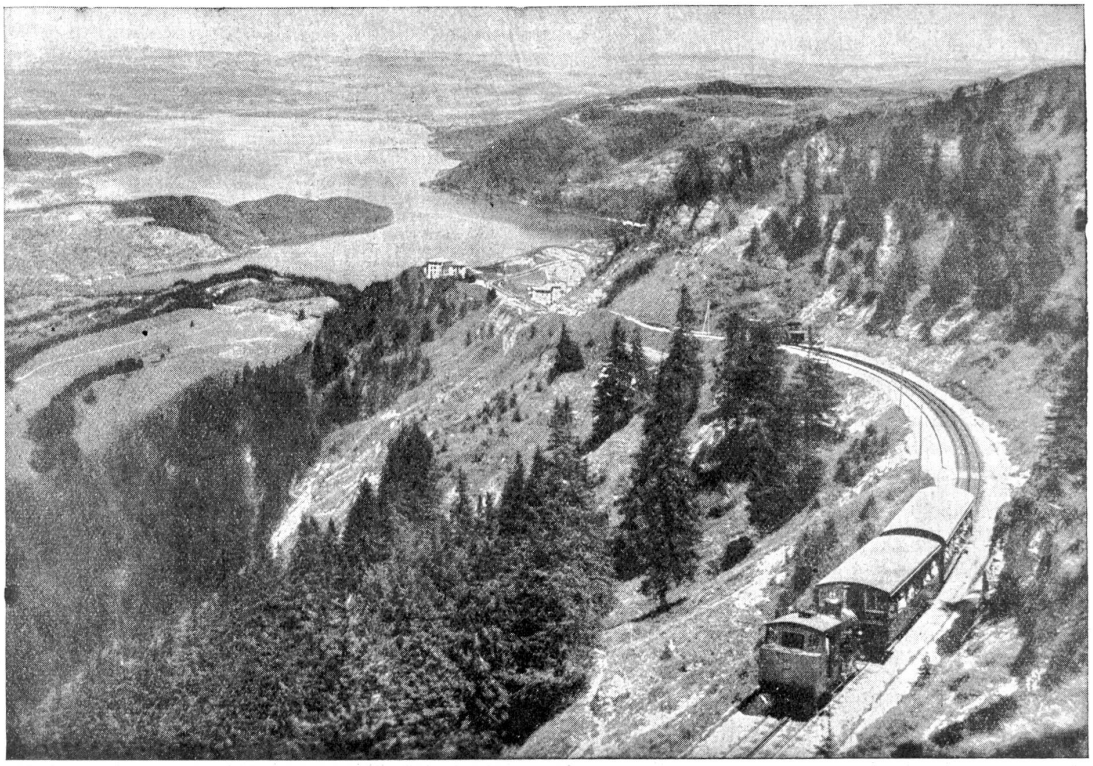
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Vitznau-Rigibahn zwischen Staffelhöhe und Staffel mit Blick auf den Zugersee.

Lambert stand starr vor Schreck:

„Peter, um Himmelswillen, was hast du gemacht!"

Mit zitternden Händen versuchte er die Fische wieder in die Reuse zu schütten.

Aber da war auch Christian Paulsen schon da.

„Aha, diesmal hab' ich euch Fischdiebe bei den Kiemen!"

„Fischdiebe!" rief Lambert. „Um Himmelswillen, das sind wir doch nicht, Paulsen! Wir haben uns nur in der Reuse geirrt."

„Natürlich", bestätigte Peter. „Eine Reuse sieht aus wie die andere. Das kann jedem passieren. Das ist 'n bloßes Versehen. Wie sollte ich zum Beispiel dazu kommen, Fische zu stehlen? Mein Vater hat so viel Geld, daß er die ganze Hallig kaufen kann."

Christian Paulsen lachte so 'n bißchen.

„Prahl' man sachte, Peter Güldenapfel. Du, gerade du langer Schlöks, bist der Hauptspitzbube. Du meinst wohl, ich hab' meine Augen in der Tasche? Nee, die hab' ich auch manchmal an dem großen Fernrohr. Vor vierzehn Tagen hab' ich dich schon mal bei meiner Reuse gesehen, weil in deiner nichts in war. Aber nun wußt' ich ja Bescheid. Und diesmal hab' ich dich abgefaßt."

„O Peter, Peter, was hast du gemacht!" rief Lambert entsetzt. „Peter, nun müssen wir ins Gefängnis!"

„Du bist verrückt", stieß Peter hervor. „Paulsen, Sie haben sich mit Ihrem Fernrohr versehen. Aber wenn Sie darauf bestehen, will ich Ihnen die Fische gern nachträglich bezahlen. Diesmal hab' ich sie aber ja bestimmt nicht genommen. Lambert ist's gewesen."

„Aber doch nur, weil du gesagt hattest, du wüßtest bestimmt, es sei unsere", rief Lambert weinend.

Christian Paulsens langes, verknittertes Friesengesicht griente:

„Du bist 'n ganz guter Advokat für dich selbst, Peter. Das wissen wir hier auf der Hallig schon alle. Aber Christian Paulsen verkiekt sich so leicht nicht. Und du, Lambert, heul' man nicht. Dir will ich das schon glauben, daß du aus Dummheit dabei gegangen bist, weil er dich dazu angeschünnt hat. Ins Gefängnis? Allmächtiger Himmel! Glaubst du, ich würde euch ins Gefängnis bringen, selbst wenn ich könnte? In der Zeitung sollte stehen: Jungens von Hallig Süderhörn — wenn ihr ja auch keine eigentlichen Halligjungen seid — hätten ins Gefängnis gemußt! Wegen Diebstahls! Was noch niemals vorgekommen ist, so lange die Hallig steht! Nee, lauft man hin. Und nehmt die Aale auch man diesmal mit. Nur 'n paar muß ich für mich behalten."

„Na, damit ist ja alles in Ordnung", sagte Peter, „und wir bedanken uns auch für die Aale. Künftig wird Lambert die Augen besser aufmachen, dafür will ich schon sorgen. Aber — hm! — Paulsen, es wäre uns doch 'n bißchen fatal, wenn Pastor Edlessen von der kleinen Verwechslung erführe."

„Ja, wegen der Hand, nich?" griente Paulsen. „Darum habt man beide keine Angst, Christian Paulsen ist stumm wie sein Grabstein."

„Können wir uns auch ganz bestimmt darauf verlassen?" stieß Lambert angstvoll hervor.

„So fest wie auf den Tod! Und nun beruhige dich man endlich, Junge! Bist ja ganz grün im Gesicht."

Die beiden zogen mit ihrem Eimer über die Fenne ab.

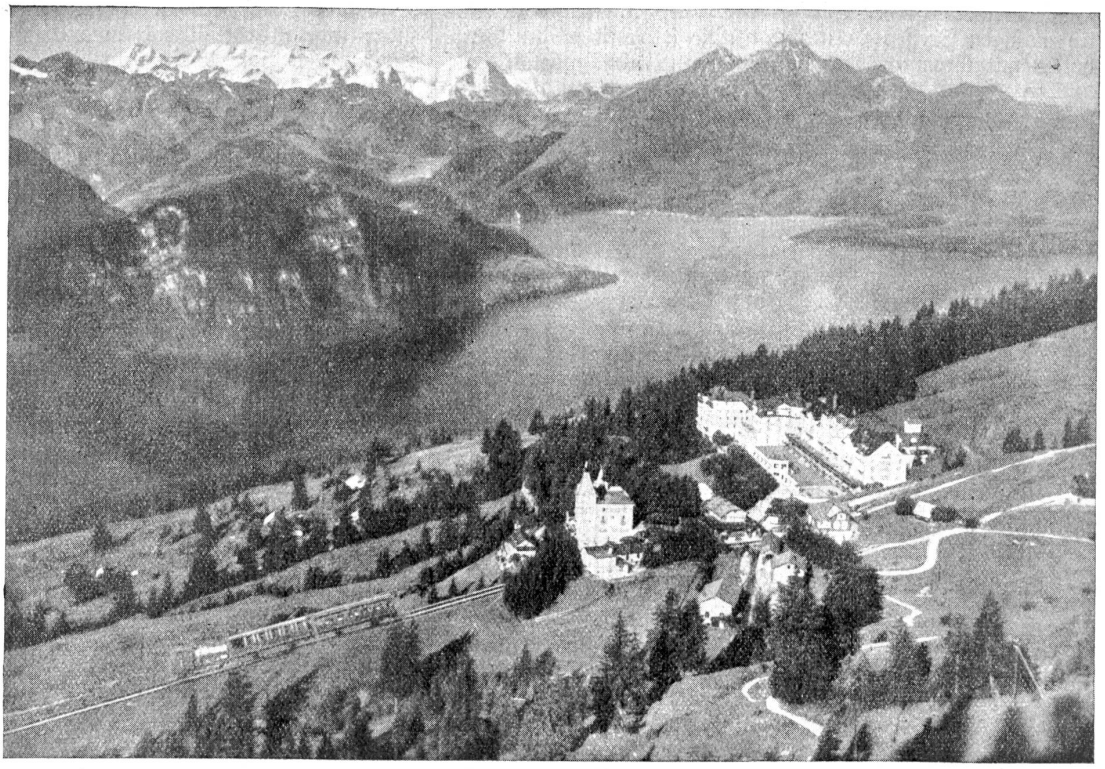
(Fortsetzung folgt.)

Sonnige Tage auf dem Rigi.

Von F. C. Degen.

Kein Wölklein trübte den eigentlich südlich blauen Himmel, wie ich dieser Tage in der Frühe auf dem stark besetzten Dampfer Vitznau entgegenfuhr, das mit den übrigen Seestationen am Südfuße des Rigi den Vorzug eines besonders milden Klimas genießt, sind doch die Edelkastanie, südländische Koniferen hier so wohl geborgen wie im sonnigwarmen Süden. Schon die Ausfahrt aus dem schmucken Flecken Vitznau bietet einen berückenden Anblick. Zwischen lebendig grünem Laubdach schillert dir der tiefblaue See entgegen; doch rasch steigen wir höher, erfreuen uns an der

Kraftleistung der Zahnradmaschine, die mühelos die vollbesetzten zwei Wagen vor sich her schiebt. Mit Stolz erinnern wir uns, daß in den Siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts drei bahnbrechende Schweizer Ingenieure, Niklaus Riggenbach, als Erfinder des Zahnradsystems, Olivier Zschokke und Oberst A. Näf das geniale Werk der Vitznau-Rigibahn vollbrachten, mit welchem der Rigi erst so recht der Allgemeinheit zugänglich gemacht worden ist. Ueber fünf Millionen Touristen haben bisher schon unter Benützung der Bahn den Rigi besucht und damit tiefe, bleibende Eindrücke von den erhabenen Naturschönheiten unseres Landes in alle Welt hinaus getragen. Und wirklich schon die Bergfahrt an und für sich bietet überwältigenden Naturgenuß. Kaum liegt der reiche Obstgarten der Vitznauer Landschaft hinter uns, zieht uns ein prächtiger, tiefgrüner Tannenhain in seinen Bann. Erfrischender Harzgeruch weht uns entgegen. Gleichzeitig weitet sich die Sicht. Der See tritt bescheiden zurück, während die Drei- und Viertausender eines schneegekrönten majestätischen Panoramas sich vom Horizont abheben. Dazwischen wieder der interessante Tiefblick über das scheinbar so leicht und doch so solid gebaute Viadukt hinab in das romantische Schnurtobel.



Rigi-Kaltbad mit Berner Alpen.

Schon auf der ersten Haltestelle, Freibergen, verlassen uns einige Touristen, wohl wissend, daß jeder Flecken, jede lauschige Ecke auf dem Rigi zu genußreichem Verweilen geschaffen ist, daß, wo immer du auch stehst, sich wald- und florareiche Spazierwege dir erschließen. Auf Romiti-Felsentor gelangen wir, wie schon der Name sagt, in das Gebiet schroff abfallender Felswände, die aber immer wieder wohltuend von saftigen Alptriften unterbrochen sind.

Rigi-Kaltbad, in 1440 Meter Höhe bringt auch für mich den ersten beschaulichen Halt. Welch imposanter Anblick bietet sich schon von hier auf die umliegenden Waldstätter Berge und darüber hinaus auf die Berner Alpen, die aus dieser Entfernung nicht mehr einzeln, aber als geschlossenes Ganzes tiefen Eindruck erwecken. Ueber eine Stunde verweile ich auf der ideal gelegenen Hotelterrasse, bis der waldige Fußweg nach Rigi-Känzeli weiter lockt, wo der herrliche Tiefblick auf den Kreuztrichter und sein Umgelände eine Fülle landschaftlicher Schönheit und Anmut erschließt. Lange sinne und träume ich hier. So manche liebe Jugenderinnerung wird wachgerufen beim Anblick der zu Füßen liegenden engeren Heimat. Doch die vorgerückte Zeit mahnt zum Aufbruch, denn als Endziel meiner ersten Tagesfahrt habe ich mir Rigi-Scheidegg erkoren, diese dankbare Aussichtswarte am Süd-Ostflügel des Rigi.

Was ich bisher nur vermutete, das wurde mir auf der idyllischen Fahrt von Kaltbad nach Rigi-Scheidegg zu freuderfüllter Gewißheit. Die sanft ansteigende, höchstgelegene Adhäsionsbahn bietet auf prächtig offenem Terrassenweg eine reiche Fülle von ständig wechselnden Bildern. Erst blicken wir hinunter auf den Vierwaldstättersee, bewundern die gewaltigen Massive von Ober- und Niederbauen und des Uri-Rotstocks, immer im Hintergrunde die Schneeberge, die im Abendlichte ganz verklärt erscheinen. Auf der Zwischenstation Rigifirst überspringen wir einen Zug, zum Besuche des romantischen Felsweges, der ähnlich wie das oberwähnte Känzeli im Westen, nunmehr auf das Gelände um Vitznau einen prachtvollen Ausblick gewährt. Bei der Weiterfahrt verändert sich die Szenerie durch Umgehung des grünen Dossen — nebenbei bemerkt ein ausgezeichnetes Skigelände — von Grund auf. Nun ist der Ausblick, hinweg über das idyllisch in sanfter Mulde gelegene Klösterli, auf die äußersten Spitze der Ostalpen, Glärnisch, Kurfirsten und Säntis, der das Auge fesselt. Bald ist die Endstation erreicht, und ein guter Fußweg führt uns in wenigen Minuten zu dem fünfzig Meter höher gelegenen Kurhotel Rigi-Scheidegg, daß sich wiederum durch prächtige Anlagen und eine vorgelagerte Aussichtsterrasse auszeichnet. Unter der liebenswürdigen Führung des Kurwirtes begehe ich im Lichte der scheidenden Abendsonne den Rundgang um das Kurhaus. Auch hier derselbe überraschende Szenenwechsel. Wie wir um die Ecke biegen, breitet sich vor uns in traumhaft schöner Färbung der Zugersee aus. Durch den farbenprächtigen Sonnenuntergang wurde diesem einzig schönen Anblick noch so recht die Krone aufgesetzt. Die Naturstimmung war von solch vollendeter Schönheit, daß man sich unwillkürlich fragen mußte, warum die Scheidegg nicht früher schon mehr begangen worden ist. Vor dem Kriege wies der Gasthof zum größten Teil ausländische Gäste auf, die bald die Vorzüge eines beschaulichen Kuraufenthaltes an der Ostflanke des Rigi erkannten. Heute aber bilden die Schweizer Gäste die Mehrzahl, und alle sind sie hochbefriedigt von diesem idyllischen Flecken Erde, der nicht das bewegte Leben des Passanten-Hotels zeigt, sondern zu längerem ruhsamen Verweilen ermuntert. Dank des an den Hotelbetrieb angegliederten Deko-

nomiebetriebes ist der Wirt in der Lage, seine Gäste zu relativ mäßigen Preisen zu bewirten, wie sie sonst in den Berghotels mit ihrem großen Spesenaufwand nicht möglich sind.

Der Sonnenaufgang ist auch auf Rigi-Scheidegg bei klarer Sicht von überwältigender Schönheit, da der Ausblick gen Osten genau derselbe ist, wie auf Rigi-Kulm. Nicht daß ich nun aber am zweiten Tage versäumt hätte, auch Rigi-Kulm zu besuchen, ist doch schon der überraschende Szenenwechsel auf der Staffelhöhe, wo plötzlich wieder der Küßnachterarm und Zugersee das Auge erfreuen, von bleibender Wirkung. Auf Rigi-Kulm, wo sich an diesem herrlichen Sommertage ein buntgemischtes Volk aus aller Herren Länder eingefunden hatte, leuchtete aus aller Augen die Begeisterung des freudetrunkenen Naturfreundes. Und wirklich der allumfassende Rundblick, im Süden und Osten der leuchtende Alpenkranz, gegen Norden und Westen als Abschluß die dunklen Hänge des Schwarzwaldes, der Vogesen und des Jura, er hinterläßt einen nachhaltigen, unvergeßlich schönen Eindruck.

Nun ade, du mein lieb Heimatland!

Brief eines Schweizers aus den Wäldern Canadas.

(Schluß.)

Edmonton ist eine aufstrebende, zukunftsreiche Stadt. Dort wurden wir von unsern Verwandten abgeholt und in ein deutsches Hotel geführt. Wir hatten Zeit, die Stadt Samstag und Sonntag gründlich zu besichtigen. Ein Besuch im großen Ausstellungspark war sehr interessant, zumal wir dort auch einige Tiere zu Gesicht bekamen, die an unserm Bestimmungsort unsere Nachbarn sein sollten, nämlich Coyoten (eine Art grauer Wölfe), dann Hirsche und die Elchs, die ziemlich zahlreich in den Wäldern um unser Heim zu finden und als unser Hauptfleischlieferant nicht ungern gesehen sind. Diese Hirschart, Moose genannt, wird so groß wie Ochsen, die Bullen haben mächtige Schaufelgeweihe, 2—300 Pfund schwer. Ferner sahen wir einige Bären dort und dann ein riesiges Büffelpaar mit einem herzigen Baby. Unsere Mahlzeiten nahmen wir hier zum erstenmal im Chinesenrestaurant ein und konnten dabei die Erfahrung machen, daß man in diesem Etablissement am besten ißt und daß sehr sauber und appetitlich serviert wird. Und vor allem billig. Wir bezahlten für eine Mahlzeit 25 bis 35 Cents (1.25—1.35 Fr.) Fleisch mit Gemüse, Kartoffeln, zweierlei Brot, Biskuit, Dessert, sowie Milch, Kaffee oder Tee. Zuerst wird jedem Gast, bevor er etwas bestellt hat, ein Glas Wasser vorgesetzt. Wir waren stets befriedigt und beehrten auch weiterhin die Chinamens (sprich Tscheinamäns) mit unseren Besuchen. Ueberhaupt spielen diese eine große Rolle in Canada, indem alle Wäschereien, viele Läden und Speisehäuser von ihnen geführt werden. Nebenbei ist der Chinese ein großer Konkurrent auf dem Arbeitsmarkt, da er billiger arbeitet als der Weiße.

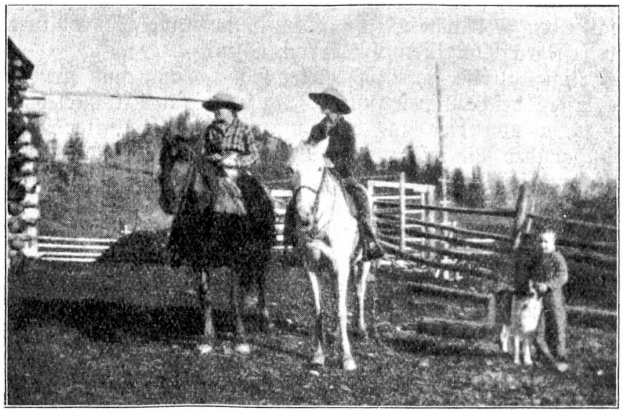
Eine lustige Episode erlebten wir Samstags, als wir alle gluschtig nach Bier waren. Entgegen Winnipeg dürfen in Edmonten die Frauen ein Bierlokal besuchen, nur nicht den Raum, wo die Männer serviert werden und so mußten wir Männer im allgemeinen Trinkroom, die Frauen dagegen im Nebenzimmer, das sie sogar durch einen Separateingang, nicht etwa durch unsern Raum betreten mußten, das ersehnte Labsal genießen, während der Kleine im Vestibül seinen Sirup trinken durfte. Wie sie es mit einem modern zugestutzten Fräulein halten, bei dem man nicht weiß, ob es Eine oder Einer ist, weiß ich nicht.

Am Samstag Abend waren wir Gäste im deutschen Klub. Da allerdings durften Männlein und Weiblein einträchtiglich das wirklich ausgezeichnete Bier genießen. Es hatte auch viele Schweizer da, ich traf einen an, der mit mir im Bernerverein gemeinsame Bekannte hat. Leider habe ich seinen Namen vergessen. Auch traf ich einen alten Kameraden, mit dem ich vor 20 Jahren in Vevey zusammen war; unsere Erde ist halt doch klein, trotz der tausende von Meilen, die wir hinter uns haben. Da die Expreßzüge Edmonton — Westen nur dreimal wöchentlich, Sonntag, Dienstag und Freitag fahren, beschlossen wir, den Rest der Bahnreise — es waren ja „nur noch" 481 Meilen — von Edmonton nach Prince George schon Sonntag nachts 11.30 abzufahren. Wir hatten dann rund 2000 Meilen Bahnfahrt glücklich hinter uns. Die Reise ging über Edson dach Jasper, wo wir am Montag 8 40 (Mountain Time) anlangten. Hier mußten wir umsteigen. Unser Zug fuhr 8.40 (Pacific Time) ab, trotzdem wir eine Stunde Aufenthalt hatten!

Die Etappe Edmonton—Prince George war die schönste von allen, denn wir kamen in die Hochgebirgsregion. Winnepeg liegt 772 Fuß über Meer, Edmonton 2185 und von da stiegen wir in Jasper auf 3470 und erreichten bei der Station Lcerne den höchsten Punkt mit 3650 Fuß, um in Prince George auf 1869 Fuß hinab zu steigen. Ueber 100 Meilen durchfuhren wir den Jasper National-Park. Wir waren bas erstaunt, als wir am Montag Morgen zum Fenster hinaus die Schneeberge der Rocky Mountains erblickten, und ein klein wenig Heimweh beschlich uns doch bei deren Anblick, und wiederum freuten wir uns, daß unsere zukünftige Heimat der alten etwas glich. In den Prärien-gebieten hätte uns das Heimweh wahrscheinlich etwas eher gepackt. Es gelang mir einige gute Aufnahmen der Berglandschaft vom fahrenden Zug aus zu machen. Kurz vor unserm Endziel erlebten wir einen großen Waldbrand, schon Stunden vorher sahen wir mächtige Rauchwolken im Westen, und plötzlich fuhr der Zug mitten im Brand. Zum Glück hatten wir die Stelle in einigen Minuten passiert. Montag den 4. Mai, abends 7.25 kamen wir in Prince George (Britisch Kolumbien) an, empfangen von einem Thurgauer und einem St. Galler, nette junge Leute, die seit Jahren da ansässig sind. Der eine, ein früherer Kaufmann, jetzt ein tüchtiger Holzfäller, besitzt ein eigenes Haus. Auf meine Frage, ob ihm der heutige Beruf besser zusage als der frühere, antwortete er mit ja und fügte bei: „Ich könnte es kaum mehr in der alten Heimat aushalten und glaube kaum, es dort fertig zu bringen, 8 Monate zu arbeiten und doch für 12 Monate zum Leben zu haben wie hier.

Nun begann ein neuer Abschnitt unserer Reise. Bis hier alles glatt per Eisenbahn, die 100 Stunden Bahnfahrt lagen hinter uns, aber was nun? Von Prince George führte unser Weg über Land, und zwar sollten wir zirka 90 Meilen genau südlich nach Quesnel und von da zirka 80 Meilen westwärts an den Nazko gelangen.

Wir dachten, die nötigen Instruktionen von meinem Bruder in Edmonton vorzufinden, leider kam sein Brief verspätet dort an, und so waren wir auf unsere Weisheit selbst angewiesen. Die beiden Landsleute standen uns mit Rat



Die einzigen weißen Mädchen im Tal, dabei der kleine Heini mit dem Hund Spad.